

Zeitschrift: Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft
= revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera
d'etnologia

Band: 13 (2008)

Artikel: Altern als Paar in der Migration : die Solidargemeinschaft Ehe

Autor: Soom Ammann, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALTERN ALS PAAR IN DER MIGRATION

DIE SOLIDARGEMEINSCHAFT EHE

EVA SOOM AMMANN

Altern als Paar in der Migration ist das zentrale Thema meiner biografiethoretischen Dissertationsforschung mit pensionierten italienischen Ehepaaren in Bern. Diese Paare leben seit mehreren Jahrzehnten zusammen, haben schwierige Zeiten miteinander durchgestanden und sind im Alter zunehmend aufeinander angewiesen. Die gegenseitige Vertrautheit und Unterstützung, aber auch die Abhängigkeit voneinander haben sich im Laufe meiner Forschung als prägend dafür erwiesen, wie diese Paare über ihr Altern sprechen. Im Fokus des vorliegenden Artikels stehen deshalb die spezifischen Ressourcen von Langzeitbeziehungen im Alter¹. Erkenntnisse aus der Literatur und empirische Beobachtungen werden dahingehend befragt, was die Solidargemeinschaft des Paares ausmacht und ob Migration dieser Solidarbeziehung eine spezifische Qualität verleiht.

SIEBEN ITALIENISCHE PAARE ERZÄHLEN ÜBER IHRE EHEN

Die empirische Grundlage des Dissertationsprojektes bilden biografisch-narrative Interviews mit sieben Paaren, die in den Nachkriegsjahren aus Italien in die Schweiz migriert und nun bereits seit mehreren Jahren pensioniert sind. Alle sieben interviewten Paare entsprechen

dem generationentypischen Bild des europäischen Ehepaars. Sie haben eher jung geheiratet, sind immer noch in erster Ehe verheiratet, und aus den meisten dieser Ehen sind Kinder hervorgegangen. Die einen haben sich in ihren retrospektiven Erzählungen in romantischer Liebe gefunden, die anderen schildern die Entscheidung füreinander nüchtern und pragmatisch. Einige haben sich als Ehepaar zur Migration in die Schweiz entschlossen, andere sind allein stehend migriert und haben erst in der Schweiz geheiratet. Erzählungen über die Paarwerdung bewegen sich auf einem breiten Spektrum zwischen vermittelter Vernunfteheliche und Liebesheirat. Zwei Männer haben z.B. nach der Migration beschlossen, sich gezielt eine Ehefrau zu suchen. Der eine schaute sich in seinem Herkunftsdorf in Italien nach einer Ledigen um, der andere fragte im Umfeld seiner Arbeitskollegen in der Schweiz nach alleinstehenden, heiratsfähigen Frauen. Bei der Partnerwahl schienen hier für Mann wie Frau interessengeleitete Überlegungen im Vordergrund zu stehen: Das Leben in der Migration war einfacher mit einem Ehepartner oder einer Ehepartnerin an der Seite, welche/r die gleiche Sprache sprach und sich im gleichen sozialen Umfeld bewegte. Am anderen Ende des Spektrums steht die romantisierende Geschichte eines Paares, das sich die Heirat als Teenager gegen den Willen der Eltern durch eine gemeinsame

¹ Langzeitbeziehungen sind nicht zwangsläufig auch glückliche Beziehungen, und Paare im Alter sind nicht unbedingt besonders erfolgreiche oder zufriedene Ehepaare. Langjährige Ehen im Alter haben auch belastende und einschränkende Aspekte. Im Zentrum dieses Artikels steht jedoch die Frage, inwiefern eine Langzeit-Paarbeziehung im Alter eine Ressource ist.

Flucht erzwang. Aber selbst in dieser Geschichte stecken Elemente, die auf strategische Interessen hindeuten – der Ausbruch der jungen Frau aus einem unterdrückenden Elternhaus zum Beispiel. Die Ehe ist nie nur eine reine Liebesbeziehung, sondern immer auch eine Tauschbeziehung (vgl. Waldis 2006). Heute, nach mehreren Jahrzehnten Eheleben, sind alle diese Paare nach wie vor zusammen, und sie werden es vermutlich bis zum Tod auch bleiben. Auch in dieser Hinsicht entsprechen die Paare einem ehelichen Idealtypus.

EHE UND SOLIDARITÄT

Der spezifische empirische Kontext, mit dem sich mein Projekt zu Paarbeziehungen im Alter befasst, hat sich als einer erwiesen, in dem gegengeschlechtliche Langzeitbeziehungen in der Form der Ehe dominieren. Die Ehe ist, sozialanthropologisch betrachtet, eine besondere soziale Beziehung: Ehe bezeichnet eine bestimmte Form (sozial) gegengeschlechtlicher sexueller Partnerschaft, die sich gegen innen und aussen zur Dauer bekennt und öffentlich anerkannt ist. Sie ist ein Vertrag, der nicht nur zwei Individuen, sondern auch zwei Verwandtschaftsgruppen verbindet. Mit der Eheschließung werden symbolisch neue gesellschaftliche Rechte und Pflichten verteilt, die Beziehungen zwischen den Ehepartnern und ihren Herkunftsfamilien werden geregelt. Ein zentrales Strukturmoment der Ehe ist, dass sie auf Kinder verweist. Damit sind Regelungen von Verwandtschaft und Vererbung, wie auch Normen und Erwartungen bezüglich gegenseitiger Solidarität und Kooperation verbunden (Nave-Herz 2004: 23f.; Thode-Arora 1999: 21f.). Besonders wichtig für die Fragestellung dieses Artikels ist, dass Ehe eine Verpflichtung zu Arbeitsteilung und gegenseitiger Unterstützung mit sich bringt, die immer auf zwei Pfeilern ruht: auf ökonomischen Interessen wie auch auf emotionaler Bindung (Hareven 1994; Waldis 2006).

VOM «ICH» ZUM «WIR»: EHEPAARE ALS KONSTRUKTEURE EINER GEMEINSAMEN WIRKLICHKEIT

Obwohl es auch vielfältige andere Formen von Paarbeziehungen (z.B. gleichgeschlechtliche Partnerschaften, polygame Beziehungen) und institutionellen Regulationsmechanismen (z.B. Registrierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, Konkubinatsverträge) gibt, so ist in westlichen Industrienationen die gegengeschlechtliche Ehe nach wie vor die dominierende Ins-

titution zur Regulierung von Paarbeziehungen, insbesondere von sich reproduzierenden Paaren (Nave-Herz 2004: 107). Im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Struktur und individuellem Handeln ist die Ehe ein zentrales, Ordnung schaffendes Arrangement in einer sozial konstruierten Wirklichkeit (Berger und Kellner 1965). Sie ist die dominante soziale Beziehung in der privaten Sphäre, die Basis familialer Organisation und die Vorlage für alle weiteren sozialen Beziehungen im privaten Bereich.

Durch Heirat werden zwei bis dahin voneinander unabhängige Individuen zu einer sozialen Einheit zusammengeführt. Einerseits bleiben sie auch in der Ehe Einzelpersonen, gleichzeitig aber beginnen sie, eine gemeinsame Wirklichkeit zu konstruieren (Berger und Kellner 1965). Ehepaare schaffen sich eine eigene Welt, einen gemeinsamen Referenzrahmen für die Einordnung der jeweils individuellen Erfahrungen. Zudem werden die Handlungen des einen Partners in Bezug zu denjenigen des anderen entworfen (Nave-Herz 2004: 151). Definitionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden in ständige Korrelation zu denjenigen des Ehepartners gesetzt, und so ist dieser in fast allen Sinnhorizonten des Alltagslebens gegenwärtig. Für jeden Ehepartner wird der andere zum bedeutungsvollsten und entscheidenden Mitbewohner der Lebenswelt (Berger und Kellner 1965: 226).

SYMBIOTISCHE PAARPERSPEKTIVEN UND KOMPLEXE EINZELPERSPEKTIVEN

Diese Konstruktion ehelicher Gemeinschaft widerspiegelt sich in meinen empirischen Daten. Einige Paare habe ich gemeinsam als Paar interviewt, bei anderen Paaren stand mir nur einer der beiden Ehepartner zum Gespräch zur Verfügung. Die beiden Datentypen – einerseits Paarinterviews, andererseits Einzelinterviews – unterscheiden sich deutlich. Narrative Einzelinterviews zur Paarbiografie sind Plattformen, auf denen sich Individuen in all ihrem Facettenreichtum als Person inszenieren können. Ehepartner/innen werden nach eigenem Gutdünken in die Narrative eingebaut. Paarinterviews hingegen sind interaktive Situationen, in denen sich das Ehepaar als Paar konstruiert und individuelle Biografien so rekonstruiert, dass sie in die gemeinsame Paargeschichte münden. In Paarinterviews präsentieren sich Abbilder der über Jahrzehnte gemeinsam konstruierten Welt, wie auch Inszenierungen der ehelichen Gesprächskultur.

Die Paare, die ich gemeinsam interviewt habe, wirken denn auch sehr symbiotisch, sprechen inhaltlich wie formal aufeinander abgestimmt. Selbst wenn sie sich ins Wort fallen, sich widersprechen, uneins sind, tun sie dies mit einer internalisiert wirkenden Systematik. Der eine Ehepartner ist in der Lage, die Sätze des anderen zu beenden, und biografische Erzählungen sind sehr oft geteilte Erzählungen. In der Regel werden narrative Einheiten schnell abgeschlossen. Diejenigen Ehepartner, die ich einzeln interviewt habe, präsentieren sich hingegen viel ausgeprägter als Individuen, Narrative entwickeln sich extensiver, Persönlichkeiten entfalten sich vielschichtiger.

Die Abstimmung individueller Handlungen und Entscheidungen auf den anderen Ehepartner zeigt sich jedoch durchwegs, unabhängig davon, ob Einzel- oder Paarinterviews vorliegen. Biografien sind grundsätzlich keine sozial isolierten Gebilde, sondern immer mit den Biografien anderer Individuen verwobene Konstruktionen. Bei Ehepartnern sind sie das in besonders ausgeprägter Weise.

IN GUTEN WIE IN SCHLECHTEN ZEITEN

Was nun die Ehe als Prototyp der langjährigen Partnerschaft zu einer spezifischen Ressource macht, ist ihre Funktion als Solidargemeinschaft. Im europäischen Kontext erscheint die Ehe zwar unter dem Blickwinkel des sozialen Wandels von Vormoderne zu Moderne als Institution, die sich zunehmend ins Private zurückgezogen und wichtige Funktionen wie Bildung, Wohlfahrt und soziale Kontrolle an öffentliche Institutionen abgetreten hat. Das Ehepaar bleibt aber auch in der (Post)Moderne eine zentrale Organisationseinheit sozialen Lebens und eine fundamentale, nur schwierig aufkündbare Solidargemeinschaft, die alle Lebensbereiche umfasst (Hareven 1994: 35). So lange die an öffentliche Institutionen abgetretenen Funktionen angemessen erfüllt werden, mag es scheinen, dass Ehe und Familie als Solidargemeinschaft in einer modernen, westlichen Welt an Bedeutung verloren haben. Werden die Zeiten jedoch schwieriger, das Bedürfnis an Unterstützung grösser, die Leistungen von öffentlicher Seite her fraglich, wie zum Beispiel nach einer Migration oder im Alter, bietet die Ehe nach wie vor Zugang zu unmittelbarer und allumfassender Unterstützung – vorausgesetzt dass beide Ehepartner sich an das eheliche Solidaritätsabkommen halten.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN: DAS EHEPAAR IM ALTER

So stellt z.B. auch die Lebensphase Alter neue Anforderungen an das idealtypische Ehepaar – ein Paar, das zu dem Zeitpunkt bereits einen langen Prozess der gemeinsamen Wirklichkeitskonstruktion hinter sich hat und über eine nicht gezwungenermassen harmonische, aber in jedem Fall elaborierte und routinisierte eigene Welt verfügt. Diese eheliche Welt hat sich lange um die Koordination von Erwerbs- und Familienzeit herum konstruiert. Mit der Pensionierung fällt die Erwerbsarbeit weg, und der eheliche Alltag muss neu organisiert werden. Zudem ist im Alter auch mit zunehmender Abhängigkeit der Ehepartner voneinander zu rechnen. Alter birgt also neue Herausforderungen für eine Ehe. In deren Bearbeitung zeigen sich aber auch ihre Vorteile als Solidar- und Interessengemeinschaft (Höpflinger 2003: 79).

In der geronto-soziologischen Forschung geht man davon aus, dass die Lebensphase Alter mit der Pensionierung beginnt und dass diese Statuspassage ein erhebliches Krisenpotential in sich birgt. Erwerbsaustritt ist mit Reorganisation des Alltags, der Routinen und Rollenaufteilungen in der Partnerschaft verbunden (Gather 1996). In einem westeuropäisch-mittelständischen Milieu, in dem das idealtypische Ehepaar dieser Generation klare Rollenaufteilungen hatte – er übernahm die Erwerbsarbeit, sie die Hausarbeit – sind jedoch radikalere Anpassungen notwendig als wenn beide Partner ganz oder teilweise erwerbstätig waren, wie dies unter den «Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen» üblich war. In meinem empirischen Feld erwies sich die Statuspassage Erwerbsaustritt in der Regel nicht als einschneidender Moment, sondern als längere Übergangsphase, die beide Ehepartner – meist zeitlich versetzt – durchlebten. Frühzeitige Pensionierungen oder mehrstufiger Erwerbsaustritt sind aufgrund von gesundheitlichen Beeinträchtigungen, schlechten Konjunkturphasen und schwacher Position auf dem Arbeitsmarkt nichts Aussergewöhnliches und betreffen beide Geschlechter. Grundsätzliche Rollenkonflikte nach der Pensionierung sind unter den ehemaligen «Gastarbeitern und Gastarbeiterinnen» in meiner Studie kaum Thema. Auch wenn theoretisch durchaus klare Rollenzuteilungen gemacht werden, sind es die Paare gewohnt, in der Praxis füreinander einzuspringen.

Ein weiteres Charakteristikum der Lebensphase Alter ist die potentiell zunehmende Unterstützungs- und Pflegebedürftigkeit. Die Ehe als privilegierte soziale Bezie-

hung und die damit verbundene Solidaritätsverpflichtung bedeutet, dass der gesündere Ehepartner die erste und zuverlässigste Anlaufstelle zur Einforderung von Unterstützungsleistungen ist (Höpflinger 1997: 100f). Bezogen auf die sieben Paare in meiner Studie sind dies auch die Umstände, die am ehesten zu einer Neuorganisation der geschlechtsspezifischen Rollenaufteilung im Haushalt führen. Während Pensionierung allein in der Regel kaum etwas an den grundsätzlichen Arrangements zur Arbeitsteilung ändert, sind beim Ausfall des einen Ehepartners Grenzverschiebungen selbstverständlich. Auch einfache Pflegeleistungen werden innerhalb der Ehe erbracht.

Wenn zum Beispiel Frau Rosetti an Schmerzen leidet und morgens nicht aufstehen kann, dann übernimmt Herr Rosetti das Kochen – einen Teller Pasta und einen Salat bringt er allemal zustande. Wenn Frau Lillo die Hausarbeiten wegen ihres Rückenleidens nicht mehr erledigen kann, dann erkundigt sich Herr Lillo über seine sorgfältig gepflegten Netzwerke nach Möglichkeiten, eine bezahlte Haushaltshilfe zu bekommen – schliesslich ist er mit seiner Hauswartsarbeit bereits ausgelastet. Wenn Herr Rocca die Bingozahlen am Altersnachmittag wegen seiner zunehmenden Hörschwäche nicht mehr versteht, dann ist Frau Rocca an seiner Seite und schreit ihm die Zahlen ins Ohr. Wenn Herr Santorio es langsam zu beschwerlich findet, im Zug zu den Verwandten in Italien zu reisen, dann organisiert Frau Santorio eine Busreise, die einen einfacheren Einstieg und bequemere Sitze gewährleistet und bei welcher der Chauffeur die schweren Koffer verstaut, statt dass man sie selber auf die Gepäckablage hieven muss.

Altern als Paar hat also durchaus Vorteile gegenüber dem Altern als Alleinstehende oder als Alleinstehender. Zugleich droht im Alter auch zunehmend der Verlust dieser privilegierten sozialen Beziehung durch den Tod eines Partners. Dadurch käme der über Jahre bewährte alltägliche Orientierungsrahmen ins Wanken. Gemeinsame Gewohnheiten, Erlebnisse und Erinnerungen haben zu spezifischen Ritualisierungen geführt (Nave-Herz 2003: 178f) und zu eigenen, in gewisser Masse auch von der Aussenwelt isolierten Wirklichkeitskonstruktionen (Berger und Kellner 1965). In individualisierten Gesellschaften wohnt ins-

besondere im Alter, wenn gesellschaftliche und familiäre Verpflichtungen abnehmen, dem Verlust des Partners eine besondere Tragik inne. Die Paare in meiner Studie zogen es denn auch fast durchwegs vor, entsprechende Gedanken nicht zu thematisieren.

MIGRATIONSERFAHRUNG ALS RESSOURCE

Inwiefern verleiht nun die Migrationserfahrung dem Altern dieser Paare eine spezifische Qualität²? Das Label «Migration» besagt, dass die Paare schon (mindestens) einmal ihren Aufenthaltsort verlassen und sich an einem neuen Ort niedergelassen haben. Dies bedeutet einerseits, dass ein Teil ihres Lebens in einem anderen gesellschaftlichen Umfeld stattgefunden hat, den man als ihren Herkunftskontext bezeichnen kann. Andererseits verfügen die Paare über eine spezifische Erfahrung, nämlich die Erfahrung des Verlassens eines Lebensmittelpunktes und des sich Zurechtfindens in einem neuen; sie verfügen also über Migrations- und Integrationserfahrung.

Der Herkunftskontext könnte für die Frage des Alterns als Paar insofern relevant sein, als sich postulieren liesse, dass ein migriertes Paar aufgrund seiner Herkunft über spezifische eheliche Normen und Praxen verfügt. Bei italienischen Paaren könnte man z.B. unter Berufung auf gängige Stereotypen annehmen, dass es sich um patriarchale Paarbeziehungen mit ausgeprägtem Familiensinn, um katholisch geprägte und nach vormodernen Kriterien organisierte eheliche Ordnungsmuster handelt. Die Empirie sträubt sich jedoch gegen dieses Stereotyp. Einerseits pflegen die Paare zwar explizit eine gewisse *Italianità*: bei der Einrichtung ihrer Wohnzimmer etwa oder beim Essen, und sie sprechen ihre Muttersprache deutlich besser als diejenige der Mehrheitsgesellschaft. Gleichzeitig aber unterscheiden sich die Paare in vielen Bereichen nicht von anderen alternden Ehepaaren in ihrem jetzigen Lebensumfeld – auch nicht in ihrer durchaus geschlechter-spezifischen Rollenaufteilung. Die Herkunft ist gemäss den vorliegenden Daten nur einer von vielen Aspekten, die auf die konkrete Ausgestaltung der ordnenden und sinngebenden Prozesse ehelicher Wirklichkeitskonstruktion einwirken. Und weitaus der grössere Teil die-

² Hier geht es spezifisch um den Einfluss des Migrationshintergrundes auf die Solidargemeinschaft des (Ehe-)Paares und nicht generell darum, inwiefern Altern mit Migrationshintergrund ein spezifisches Altern ist. Eine breitere Abhandlung des Letzteren folgt im Rahmen der Dissertation (siehe dazu z.B. auch Bolzman et al. 2001).

ser Ausgestaltung geschah in den untersuchten Fällen nicht in der Herkunftsgesellschaft, sondern in der Aufnahmegesellschaft. Für die gegenseitige Verpflichtung zu Kooperation und Solidarität in der Ehe spielt die Herkunft, so meine These, keine Rolle. Herr und Frau Rosetti wären genauso symbiotisch und würden sich genauso gegenseitig unterstützen, wenn sie Herr und Frau Rösli hiessen. Und wenn Herr und Frau Lillo aus dem Sensegebiet statt aus dem Salento nach Bern gezogen wären und ihre Arbeit in der Fabrik frühzeitig hätten aufgeben müssen, dann suchten sie genauso nach gemeinsamen Strategien für den Umgang mit ihrer knappen Rente. Und das gutbürgerliche Ehepaar Genni wäre genauso karitativ in der Gemeinde tätig, wenn es das Ehepaar Weber aus Muri wäre.

Was hingegen für die Ausformung einer belastbaren ehelichen Solidargemeinschaft von Bedeutung scheint, ist die gemeinsame Migrations- und Integrationserfahrung. Sowohl die historische (z. B. Hareven 1994) als auch die zeitgenössische Migrationsforschung (z. B. Lanfranchi 1995, Bryceson und Vuorela 2002) bestätigen die Bedeutung ehelicher und familiärer Netzwerke im Migrationsprozess: In der Auseinandersetzung mit einem neuen sozialen Umfeld und im Umgang mit den oft prekären Bedingungen nach einer Migration werden Ehen als eine der beiden Basisbeziehungen familiärer Netzwerke³ zu entscheidenden Solidarbeziehungen.

Familiäre Netzwerke sind nach einer Migration oft die einzigen unmittelbar aktivierbaren sozialen Beziehungen, und zudem Netzwerkbeziehungen, die allumfassend sind. Dadurch werden sie stark belastet, und eheliche Verträge können unter dem Druck auch aufgekündigt werden. Wenn das aber nicht passiert, wenn Schwierigkeiten gemeinsam überwunden, wenn neue soziale Kontexte erfolgreich angeeignet werden, dann stärkt diese Erfahrung die Solidargemeinschaft des Ehepaars (vgl. dazu auch Lanfranchi 1995).

Die Erfahrungen mit ungewohnten, vielleicht auch schwierigen Situationen beeinflussen entscheidend den zukünftigen Umgang mit ähnlichen Situationen, so die These der biografischen Erfahrungsaufschichtung. So gesehen kann die erfolgreiche Bearbeitung von Migration und Integration im Rahmen der privilegierten sozialen Beziehung Ehe als biografische Ressource für die Bearbeitung der Veränderungen im Lebensabschnitt Alter betrachtet werden. Das gemeinsame Durchstehen anspruchsvoller Situationen stärkt die Ehe als Solidar- und Interessengemeinschaft. Diese Erfahrungen fließen in Strategien und routinisierte Handlungen für die Bearbeitung zukünftiger Veränderungen ein. Die Migrationserfahrung kann also durchaus – wie nota bene vergleichbare migrations-unabhängige Erfahrungen auch – die eheliche Solidarität stärken und somit im Alter als Ressource dienen.

³ Als zweite zentrale Basis familiärer Netzwerke betrachte ich die Eltern-Kind-Beziehung, die allerdings im Kontext meiner Forschung durchwegs aus ehelichen Partnerschaften entsteht.

BIBLIOGRAFIE

- BERGER Peter, KELLNER Hansfried
1965. «Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Abhandlung zur Mikrosoziologie des Wissens». *Soziale Welt* 16(3): 220-235.
- BOLZMAN Claudio et al. (ed.)
2001. Emigrés – Immigrés. Vieillir ici et là-bas. *Revue européenne des migrations internationales* 17(1).
- BRYCESON Deborah, VUORELA Ulla
2002. *The Transnational Family. New European Frontiers and Global Networks*. Oxford: Berg.
- GATHER Claudia
1996. *Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen. Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Übergang in den Ruhestand*. Berlin: Edition Sigma.
- HAREVEN Tamara K.
1994. «Recent Research on the History of the Family», in: Michael DRAKE (ed.), *Time, Family and Community. Perspectives on Family and Community History*, p. 13-43. Oxford: The Open University Press/Blackwell Publishers.
- HÖPFLINGER François
1997. *Frauen im Alter – Alter der Frauen. Ein Forschungs-dossier*. Zürich: Seismo.
2003. «Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden im höheren Lebensalter», in: Brigitte BOOTHE und Bettina UGOLINI (Hg.), *Lebenshorizont Alter*, S. 69-88. Zürich: Vdf Hochschulverlag.
- LANFRANCHI Andrea
1995. *Immigranten und Schule. Transformationsprozesse in traditionellen Familienwelten als Voraussetzung für schulisches Überleben von Immigrantenkindern*. Opladen: Leske und Budrich.
- NAVE-HERZ Rosemarie
2004. *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim/München: Juventa.
- THODE-ARORA Hilke
1999. *Interethnische Ehen. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Erforschung*. Berlin/Hamburg: Dietrich Reimer Verlag.
- WALDIS Barbara
2006. «Introduction: Marriage in an Era of Globalisation», in: Barbara WALDIS and Reginald BYRON (eds.), *Migration and Marriage. Heterogamy and Homogamy in a Changing World*, p. 1-19. Wien/Berlin: LIT Verlag.

AUTORIN

Eva Soom Ammann hat in Bern und Berlin Ethnologie und Soziologie studiert. Sie war von 2002 – 2005 Kollegiatin im Graduiertenkolleg Gender Studies der Universität Bern und ist dort Doktorandin der Sozialanthropologie.

Universität Bern · IZFG · Erlachstrasse 9C · 3012 Bern
eva.soom@students.unibe.ch